



77mal
Freundschaft

Schön, dass es dich gibt

Rainer Haak

1. Weißt du noch?

Draußen fror ein dunkler, regnerischer Novembertag vor sich hin. Bei mir im Wohnzimmer war es warm und gemütlich. Ich hatte mir endlich einmal die kleine rote Kiste vorgenommen, in der sich unsortierte Fotos aus vielen Jahren stapelten. Schnell war ich eingetaucht in alte Erinnerungen.

»Wie haben wir uns doch alle verändert!«, dachte ich immer wieder und wurde fast etwas wehmütig. »Hier, sie war damals noch ein Kind und ist heute schon selbst Mutter. Wie schön, dass ich bei vielen Menschen miterleben durfte, wie sie heranwuchsen und älter wurden.«

Ich kramte weiter. Plötzlich entdeckte ich eine junge Frau, die übermütig in die Kamera lächelte. »Wer war das noch mal?« Ich hatte keine Ahnung. Nach der Kleidung zu urteilen, war das Foto schon etliche Jahre alt.

Schließlich fiel es mir ein. »Das war Uta, bestimmt!« Uta war eine gute Freundin, aber irgendwann haben wir uns aus den Augen verloren. Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört.

Dann hielt ich das Hochzeitsfoto eines jungen Paares in der Hand. Ich war damals zur Hochzeit eingeladen.



Wieder musste ich überlegen, wer die beiden waren. Mir fielen nur noch die Vornamen ein.

Noch mehrmals tauchten Personen auf, die mir einmal nahestanden und denen ich schon lange nicht mehr begegnet bin. Dabei waren wir doch damals gut befreundet, haben fröhliche Abende miteinander verbracht und etliche Erfolge und Enttäuschungen miteinander geteilt.

Wie kam es dazu, dass wir uns voneinander entfernt haben? Einige Freundschaften sind nach einem Umzug eingeschlafen, andere endeten nach einer heftigen Auseinandersetzung. Mal hatten sich die Interessen geändert, mal war anderes wichtiger, als den Kontakt zu halten.

Ich war nicht traurig, als ich die Fotos wieder in die Kiste legte. Eher dankbar. In allen Lebensabschnitten gab es Menschen, denen ich mich verbunden fühlte, mit denen ich gelacht, diskutiert und Abenteuer erlebt habe.

Ob ich versuchen sollte, wieder Kontakt mit ihnen aufzunehmen? Ich überlegte kurz, dann dachte ich an die vielen Freunde, die heute mein Leben bereichern. »Lass es gut sein!«, sagte ich zu mir und klappte die rote Kiste mit einem Lächeln wieder zu.





2. So vielfältig

Wir sind schon lange befreundet.

Ich erinnere mich an so vieles:

Wir haben gemeinsam ...

... den alten Schuppen renoviert.

... die lustige Gartenparty vorbereitet.

... für die wichtige Prüfung gelernt.

... vegane Kochrezepte ausprobiert.

... eine unvergessliche Fahrradtour unternommen.

... den bitteren Abschied betrauert.

... deinen Lieblingssong gesungen.

... über den Sinn des Lebens diskutiert.

... die Geburtstagsüberraschung vorbereitet.

... Scherben eingesammelt.

... das alte Motorrad repariert

und einen riesigen Schokoladenkuchen gebacken.

Irgendwann haben wir gemeinsam festgestellt:

Freundschaft kann erstaunlich vielfältig sein.



3. Neueröffnung

Sandra war wieder einmal völlig übermüdet und fühlte sich schrecklich einsam. Ganz in Gedanken versunken, schlenderte sie durch die Einkaufsstraße. Als sie um die Ecke ging, stutzte sie. Der Eckladen hatte fast ein Jahr lang leer gestanden. Sie erinnerte sich noch an den ausgebleichen Hinweis in Orange: »Zu vermieten!«, der monatelang im Schaufenster hing. Jetzt strahlte der Laden in neuem Glanz. Sandra freute sich, dass sich endlich jemand getraut hatte, hier sein Glück zu versuchen.

Im Schaufenster lächelten einige Frauen und Männer. Ihre Porträtfotos waren dort ausgestellt. »Wie nett!«, dachte sie. »Vielleicht ist das ein Fotoladen?«

Dann fiel ihr das große Plakat zwischen den Bildern auf. »Suchen und finden Sie den Menschen, mit dem Sie gern einen Kaffee trinken und über alles reden können. Überlassen Sie Ihre Freundschaften nicht dem Zufall!«

Sandra war irritiert. Ob es sich um eine Art Partnervermittlung handelte? Ihre Neugier war geweckt. Sie wollte es jetzt wissen. Mutig betrat sie den Laden.

Eine junge Frau, die ihr gewinnend zulächelte, begrüßte sie. »Herzlich willkommen! Was können wir für Sie tun?«



Sandra sah sich im Laden um. Überall lächelten ihr vorteilhaft fotografierte Menschen entgegen. »Worum geht es hier im Laden, äh, in dem Ausstellungsraum?«

Die junge Frau kam näher. »Die meisten Menschen haben heutzutage das Problem, nur noch sehr schwer Freunde zu finden. Wir kürzen die Suche für sie ab. Freundschaft ist unsere Mission.«

Sandra sah sich einige Fotos an. »Nett sehen die aus.«

Die Mitarbeiterin nickte zustimmend. »Ja, die sind alle erstklassig. Die warten auf gute Freundschaften. Was wünschen Sie sich, einen Freund oder eine Freundin?«

Sandra schluckte. Dann flüsterte sie: »Gern eine Freundin.«

»Dann erzählen Sie doch bitte, was versprechen Sie sich von der Freundin und Ihrer neuen Freundschaft?«

Sandra überlegte kurz. »Sie sollte bereit sein, mich zu verstehen. Sie sollte mich schätzen und zu mir halten. Sie sollte zu mir stehen, egal was passiert. Sie sollte ...«, Sandra überlegte wieder, »... also Humor sollte sie schon haben. Und sportlich sollte sie sein. Vielleicht auch gern zusammen mit mir kochen.«

Die junge Frau gab Sandra ein Stück Papier. Darauf stand groß »Gutschein«. Sie lächelte mindestens so freundlich wie die Menschen auf den Fotos. »Wir finden etwas für Sie. Das ist schließlich unsere Mission,



unsere Leidenschaft. Kommen Sie morgen mit diesem Gutschein wieder.«

In der nächsten Nacht hatte Sandra lauter verrückte Träume. Sie lief mit einem Einkaufswagen durch eine Menschenansammlung und suchte sich lauter Freundinnen aus.

Gleich morgens ging sie wieder in die Innenstadt. Was so eine Vermittlung wohl kosten wird, überlegte sie. Auf der Rückseite des Gutscheins stand in kleiner Schrift: »Sagen Sie selbst, was es Ihnen wert ist!«

Aufgeregt erreichte sie den neuen Laden an der Ecke. Sie traute ihren Augen nicht. Der Laden war leer. Im Schaufenster klebte ein ausgebleichenes Plakat in Orange: »Zu vermieten!«



4. Oasen in der Wüste

*Ein herzliches Lächeln,
ein offener Blick,
eine einladende Hand,
ein verständnisvolles Wort,
ein offenes Herz ...*

*Oasen in der Wüste unserer Welt,
Orte, wo das Leben einlädt,
Rast zu machen.*





5. Manchmal brauchst du einen Engel

Susanne hatte die Pause dringend gebraucht. Der Kaffee schmeckte lecker. Jetzt war es aber dringend Zeit, die Unterlagen abzugeben. Sie stand auf. »Hoffentlich wird alles gut!«, sagte sie mit einem leichten Seufzen und verließ das kleine Café.

Als sie sich schon ein ganzes Stück vom Café entfernt hatte, hörte sie ein angestrenktes Keuchen hinter sich. »Du hast deinen Rucksack am Tresen vergessen!« Susanne bekam einen Schreck. Aufgeregt öffnete sie den Rucksack. Gott sei Dank, die Unterlagen waren noch da!

Aber der Engel war schon wieder verschwunden. Er sah so ähnlich aus wie der junge Mann, der ab und zu im Café aushilft.

So ein Pech! Der Bus zum Hauptbahnhof war gerade abgefahren und der nächste kam erst in einer halben Stunde – zu spät! Alice stand da mit ihrem Koffer und sah verzweifelt aus. Plötzlich hielt ein großes Auto neben ihr. »Kann ich Sie mitnehmen?«

Am Bahnhof wünschte ihr der Engel noch eine gute Reise. Er sah aus wie der Filialleiter aus der Bank bei ihr um die Ecke.



Harald ging mit unsicherem Schritt am Fluss entlang. Zum Glück sah er eine Bank. Jemand saß schon dort. »Darf ich mich zu Ihnen setzen?«, fragte er. Seine Augen waren feucht. Er konnte die Person nicht richtig erkennen. »Gern!«, antwortete jemand mit tiefer Stimme.

Nach einiger Zeit begann Harald zu reden. Er erzählte von seiner großen Liebe. Mehrmals musste er eine Pause machen, weil seine Stimme versagte. Der Mann hörte zu, ohne etwas zu sagen. Harald redete immer weiter. Es tat ihm gut. Schließlich sagte er: »Danke, dass Sie mir zugehört haben! Das habe ich jetzt gebraucht.«

Der Engel erhob sich und ging den Weg zum Fluss hinunter. An jedem Papierkorb machte er halt. Einmal fischte er eine Pfandflasche heraus.

Wann ist Ihnen zum letzten Mal ein Engel begegnet? Kam er Ihnen bekannt vor? Wer weiß, vielleicht hat er sich sogar extra für Sie verkleidet.



6. Magische Begegnungen

*Für zwei Stunden im selben Abteil.
Am Ende kam es uns vor,
als würden wir uns schon
eine Ewigkeit kennen.*

*Auf einer Feier erblickt.
Irgendwie kamen wir ins Gespräch.
Plötzlich sagtest du:
Wir sind ja Seelenverwandte!*

*Das Paket war viel zu groß.
Du hast einfach mit angepackt.
Jetzt sitzen wir im Café
und reden über viel zu große Pakete.*

*Hinter dir in der Warteschlange.
Wir haben gelacht wie alberne Kinder.
Der Nächste, bitte!
Schade, du bist schon dran!*

*Wo geht es zum alten Schloss?
Du hast mir den Weg gezeigt
und plötzlich gingen wir gemeinsam
durch die ehrwürdigen Räume.*



*Du kamst aus dem Laden
und hast mich angesprochen.
Ich weiß nicht warum.
Wir konnten kein Ende finden.*

*Eine kurze Pause am Brunnen.
Du sitzt schon da.
Das Wasser tut gut.
Dein Lachen sprudelt noch lange.*



7. Das zweite Wohnzimmer

Gerda hatte schon länger überlegt, ihren kleinen Laden zu schließen. Die Umsätze gingen bereits seit Jahren immer weiter zurück. Vor allem ältere Menschen ohne Auto kamen zu ihr, um Kleinigkeiten einzukaufen und zu klönen und manchmal auch einen Kaffee zu trinken. Mütter kamen, um schnell Dinge zu besorgen, die für das Mittagessen oder den unerwarteten Besuch fehlten. Handwerker kamen in der Mittagspause, dafür hatte sie immer ein paar belegte Brötchen im Verkaufstresen. Und manche kamen auch einfach so, um Guten Tag zu sagen und zu erfahren, was im Dorf passiert ist.

Gerda hatte den Laden vor vielen Jahren von ihrer Mutter übernommen. Damals konnte man noch gut davon leben. Heute war es eher ein Hobby, das viel Arbeit machte und wenig Geld einbrachte.

Inzwischen war auch Gerda alt geworden, so wie damals ihre Mutter. Doch sie liebte es immer noch, geschäftig zwischen den Kunden herumzuwirbeln und die gewünschten Waren herauszusuchen. Sie genoss es, immer Leben um sich zu haben und als gute Freundin oder Seelsorgerin etwas für die Menschen im Dorf zu tun.



Als der neue Discounter am Ende ihrer Straße seine Pforten öffnete, stand Gerdas Entschluss fest: Die letzten Tage ihres Wohnzimmerladens waren gekommen. Es hieß, Abschied zu nehmen und die neue Zeit mit ihren Veränderungen zu akzeptieren.

Der letzte Tag im Laden sollte für sie eigentlich ein Tag wie jeder andere werden. Außer den reduzierten Preisen und der fehlenden Mittagspause war nichts geplant. »Die Zeit geht weiter«, sagte sie zu ihrer Nichte, die ihr an diesem Tag half. »Bald wird uns keiner mehr vermissen.«

Doch es kam anders. Den ganzen Tag über war es in dem kleinen Laden so voll, dass viele draußen warten mussten. Die meisten kamen, um sich zu bedanken. »Hier wurde ich immer persönlich mit Namen begrüßt«, sagte eine ältere Stammkundin mit glänzenden Augen, »und hier war immer Zeit für ein Gespräch oder auch für ein tröstendes Wort.«

Viele brachten Blumen mit, etliche kämpften mit den Tränen. Gerda konnte es kaum fassen, als sich der Laden mit Blumen und Geschenken füllte. »War ja doch alles nicht umsonst«, flüsterte sie ihrer Nichte augenzwinkernd zu.

Als gegen 18 Uhr noch die Freiwillige Feuerwehr vorfuhr und dabei für einen Moment die Sirene ertönte, ließ sich Gerda sogar zu einer kurzen Rede hinreißen. »Ganz gerührt bin ich. Ich wusste gar nicht,



was dieser kleine Laden für euch alle bedeutet hat. Einige haben mir heute verraten, dass er für sie wie ein zweites Wohnzimmer war. Da bleibt mir nur noch zu hoffen, dass es für mich und für euch alle immer ein Wohnzimmer gibt, in dem wir willkommen sind!«



8. Gut gemacht!

Die beiden Freundinnen saßen wieder einmal gemütlich bei einem guten Tee zusammen. Plötzlich stellte Bea ihre Tasse beiseite und blickte der Freundin fest in die Augen. »Ich muss dir einmal sagen, wie gut mir die Gespräche mit dir tun. Wenn ich Sorgen und Probleme habe, baust du mich immer wieder auf. Du machst mir Mut, weiterzumachen oder es anders zu versuchen. Du traust mir zu, dass ich es schaffe. Und du zeigst mir jedes Mal, dass ich für dich ein ganz besonderer Mensch bin. Das tut so gut! Ich glaube, du hast die besondere Gabe, in jedem Menschen das Gute zu sehen.«

Die Freundin lächelte versonnen. »Ich will dir etwas erzählen. Als Kind wurde ich von meinen Eltern niemals gelobt. In ihren Augen habe ich alles falsch gemacht. Dabei hätte ich mir so sehr gewünscht, dass sie mich anstrahlen und mir etwas zutrauen würden. Ich kam mir vor, als wäre ich ein Nichts. Ich wurde immer unsicherer. Als meine beiden Kinder geboren waren, nahm ich mir vor, es anders zu machen. Ich lobte sie, wo es ging, und sagte ihnen oft, wie sehr ich sie liebe und mich über sie freue. Und stell dir vor: Ich konnte erleben, wie sie aufblühten und selbstbewusste,



fröhliche junge Leute wurden. Du kennst sie ja auch ein wenig und wirst es bestimmt auch so sehen.«

Bea nickte zustimmend. »Ja, da hast du recht. Du hast wunderbare Kinder.«

Die Freundin schenkte Bea noch einmal Tee ein. »Heute ist mir klar, dass Lob und Zuspruch die größten Geschenke sind, die wir einem Menschen mitgeben können. Und noch etwas habe ich festgestellt: Positive, ermutigende Gedanken tun nicht nur den anderen gut, sondern ganz besonders auch mir.«

»Genau so ist es«, sagte Bea. »Ich sehe es an deinen Augen.«



9. Irgendwann

Viel zu lange: »Irgendwann!«

Viel zu lange: »Lass uns warten!«

Viel zu lange aufgeschoben.

Viel zu lange ohne Ziel.

*Viel zu lange nicht gesehen,
aus den Augen, aus dem Sinn!*

*Viel zu lange fast vergessen,
was uns wirklich wichtig ist.*

*Viel zu lange ohne Lachen,
ohne Himmel, ohne Herz.*

*Viel zu lange nur gegrübelt,
ob der Wind noch einmal weht.*

*Komm, wir öffnen unsre Flügel,
springen tanzend in den Sturm.
Unser Herz bestimmt die Richtung
und der Himmel zeigt das Ziel.*



10. Leere Straßen

Kira schüttelte verärgert den Kopf. »So viel Unfreundlichkeit, wie mir heute wieder begegnet ist, schrecklich! Stell dir vor, unsere Nachbarin von oben ist einfach so an mir vorbeigegangen. Nicht mal gegrüßt hat sie. Und der Hausmeister blubberte mich an, ob ich mein Fahrrad nicht auf die andere Seite stellen kann. Als ob mein Fahrrad hier an der Mauer jemanden stören würde!«

Stefan versuchte, sie zu beruhigen. »Die Nachbarin pflegt doch gerade ihren Vater, seit er aus dem Krankenhaus zurück ist. Sie fährt jeden Tag zu ihm aufs Dorf. Ich glaube, die bekommt vieles um sich herum gar nicht mehr richtig mit.«

Kira schüttelte wieder den Kopf, vielleicht noch etwas heftiger als eben. »Also, ich bin doch wirklich nicht zu übersehen und zu überhören!«

Stefan nahm sie in den Arm. »Das ist von ihr bestimmt nicht böse gemeint. Und der Hausmeister tut nur seine Pflicht.«

Sie entzog sich abrupt seiner Umarmung. »Ach du, du hast immer für jeden Verständnis. Und was ist mit mir? Wo bleibe ich? Lasst mich doch alle in Ruhe!«

Verärgert stolperte sie ins Schlafzimmer. Sie wollte jetzt nur noch allein sein mit ihrer Wut und ihrem



Schmerz. Obwohl es früher Nachmittag war, legte sie sich angezogen aufs Bett. Sie fühlte sich schlapp und müde.

Nach einiger Zeit spürte sie den Drang, an die frische Luft zu gehen. Leise schlich sie sich aus der Wohnung, damit Stefan sie nicht hörte. Draußen wehte ein frischer Wind.

Kira atmete tief durch. Das tat gut. Sie ging langsam Richtung Stadtmitte. Vorsichtig blickte sie sich um, ob bekannte Gesichter zu sehen waren. Doch die Straßen waren völlig leer. Jetzt mitten am Tag? Verdutzt rieb sie sich die Augen und schluckte.

Sie entschied sich, in ihre Lieblingsbuchhandlung zu gehen. Doch der Laden war geschlossen. »Wollen die nichts verkaufen?«, dachte sie ärgerlich.

Inzwischen hatte sie die kleine Innenstadt erreicht. Auch hier war kein Mensch zu sehen. »Läuft Fußball im Fernsehen?«, fragte sie sich auf der Suche nach einer Erklärung. »Um diese Zeit?«

Sie lief jetzt schneller. Ihr war unheimlich zumute. Vor dem Supermarkt machte sie abrupt halt. Sie betrat den Laden, er war zum Glück geöffnet. Die grellen Lichter blendeten sie. Sie sah sich um. Niemand saß an den Kassen. Niemand ging mit dem Einkaufswagen durch die Gänge. Niemand füllte Ware nach und versperrte ihr mit den großen Kartons den Weg.



Ein mulmiges Gefühl stieg in Kira hoch. »Ist etwas passiert? Wo sind all die Menschen geblieben?« Sie kam sich vor wie in einem Thriller oder Horrorfilm. Nur war sie keine Zuschauerin, die den kalten Schauer genoss, sondern sie spielte selbst mit. Kira lief aus dem Laden. Sie blickte nach oben und sah, wie der Himmel sich verfinsterte. Sie fühlte sich allein und hilflos. »Wo seid ihr denn alle?«, schrie sie in die Leere hinein.

Plötzlich spürte sie, dass sie heftig geschüttelt wurde. Jemand rief: »Geht es dir nicht gut? Hast du schlecht geträumt?« Es war die vertraute Stimme von Stefan.

Kira sah sich unsicher um. Sie lag angekleidet auf dem Bett. »Wo bin ich?«, fragte sie benommen.

»Du hast geschlafen. Komm, lass uns einen kleinen Spaziergang machen.«

Es dauerte eine lange Minute, bis Kira endlich Erleichterung und Freude spüren konnte. »Ja gern, das wird mir guttun.«

Als sie aus der Haustür traten, freute sie sich über den frischen Wind. Sie blickte die Straße hinunter. Etliche Menschen waren unterwegs. Sie umarmte Stefan und streichelte seine Hand. Der Hausmeister kam vorbei. »So, ich bin für heute fertig. Ich liebe diesen Wind. Einen schönen Abend wünsche ich noch!« Kira rief ihm hinterher: »Genießen Sie den Feierabend!«



Dann blickte sie zurück zu ihrem Haus. Oben im ersten Stock stand die Nachbarin auf dem Balkon. Sie winkte ihnen zu. Kira strahlte und winkte zurück.

